Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 22

Illustration: [s.n.]
Autor: Millar-West, J.

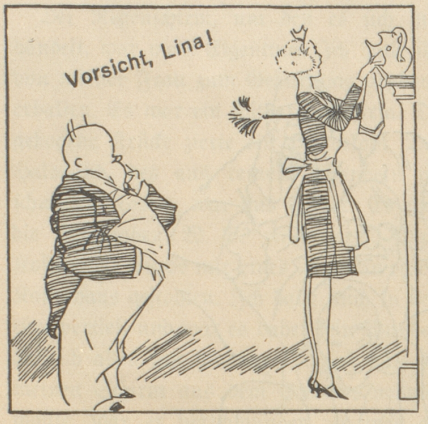
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

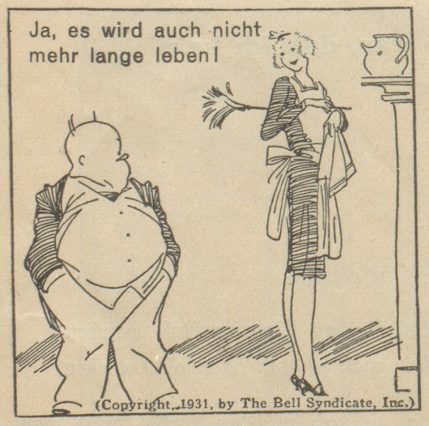
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

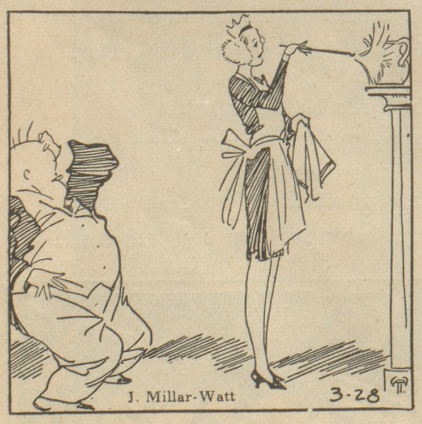
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch







Spekulanten-Psychose

Ein Genrebild aus der Kriegszeit von Awertschenko

Übersetzt von O. F.

Ort der Handlung — ein bekanntes Café, in welchem „alles" ge- und verkauft wurde.

„Ah! Kontarowitsch! Wie geht es Ihnen?" „Schlecht." „Weshalb? Womit befassen Sie sich im Moment?" „Am meisten — mit meiner Diabetis. Gendelmann." „Wieso — haben Sie welche?" „Leider." „Was heißt — leider! Haben Sie viel?" „Ja, — könnte Ihnen die Analyse zum Beweis vorzeigen." „Großartig! Ich will sofort alles arrangieren." „Ja ... was denn?" ... Aber Gendelmann ist schon verschwunden.

Im benachbarten Raum trifft er seinen Freund Schepschelewitsch. „Gendelmann! Wohin so eilig?" „Halten Sie mich nicht auf, — ich habe Diabetis an Hand..." „Ddd..iabetis? Welches Quantum?" „Es betrifft zwar nicht mich, sondern einen Freund..." „Wen?" „Sind Sie aber unschuldig! Will mir nicht das Geschäft von Ihnen vor der Nase wegschnappen lassen." „Oh! Ich pfeife auf Ihre Mitteilungen, aber — ohne meine Vermittelung — werden Sie Ihre Diabetis nicht los." „Und weshalb das?" „Sie müssen wissen ... ich ... ich habe sämtliche Lieferungen in Diabetis übernommen." „An wen liefern Sie denn?" „Gendelmann! Halten Sie mich für einen Idioten, daß ich Ihnen meine Geschäftsgeheimnisse verrate?" „Also — dann gut, Gewinn halbiert?" „Abgemacht! Haben Sie für Transport vorgesorgt?" „Nein, — doch, da sehe ich Jascha Melmikow, das ist gerade seine Spezialität. Wollen ihn fragen: Jascha, kannst Du Waggons für eine größere Ladung verschaffen?" „Welche Ware?" „Diabetis." „Was ist denn das? Wird ein netter Dreck sein?" „Dreck? Analyse wird vorgewiesen." „So? Dann will ich für Waggons sorgen. Zu welchem Preise?" „Wer fragt überhaupt nach Preis, habe sonst doch nirgends noch von dieser Ware reden hören, hat sie keiner, — frag mal herum ... Moischelsohn! Haben Sie Diabetis?" „Was ist das?" „Siehst, — der weiß es nicht einmal. Monossohn — haben Sie welche?" „Nn...ein." „Na also — nirgends erhältlich. Feder und Papier her — zum Verfertigen der Courtage-Disposition. So ... der Gewinn geht in drei Teile. Bitte Ihre Unterschriften." „Und Ihre Käufer?" „Will sie gleich anläuten."

„Hallo! Heeresverpflegungs-Komitee?" — „Ja." „Hören Sie mal — haben Sie Interesse für Diabetis?" „Www-as?" „Kann Diabetis abgeben, — haben Sie Interesse dafür?" „Idiot!" „Wie? Was? Wohl falsch verbunden gewesen ... Bitte N. 6.28.26 ..."

Das gleiche Intermezzo wie vorhin wiederholt sich mit gleichem Erfolg ... Zehn Minuten nachdem der eifrige, aber in Fremdworten unbewanderte Schepschelewitsch sich orientiert hatte, näherte er sich dem Tisch, wo seine beiden neuen Kompagnons saßen und fauchte: „Gendelmann! Wissen Sie überhaupt was Diabetis ist?" „Nein, ist mir auch gleich, — heutigen Tages handle ich mit allem, was unter die Hand kommt." „Idiot! Das ist doch die Benennung für eine Krankheit! Nein, Sie sind nicht einfach Idiot, sondern das Maximum eines solchen, ein ausgespuckter Miserable sind Sie!" „Weshalb schimpfen Sie? Haben Sie nicht selbst behauptet, daß sämtliche Abschlüsse in Diabetis durch Ihre Hände gehen?"

„Oh! Wenn ich noch eine Minute mit einem Esel, wie Sie sind, weiterrede — so wird nicht nur Diabetis durch meine Hände gehen, sondern auch die Cholera durch meinen Bauch ... oder gar die Pest, mit welcher in Verbindung zu treten, ich Ihnen selbst am liebsten wünsche...."

Der Feuilleton-Roman

Von Erik Zetterström

Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel

Ich bekam einen vorzüglichen Platz im Salonwagen, warf meine Tasche ins Gepäcknetz und placierte mich in einen bequemen Ledersessel. Der Zug rollte dahin, fuhr über die große Brücke, dampfte in den Tunnel hinein und glitt in die Landschaft hinaus.

Mir gegenüber saß eine Dame und las einen ausgeschnittenen Zeitungs-Roman. Mittlere Jahre, etwas korpulent, verärgerter Ausdruck, ein Blick, der Unzufriedenheit über Tabaksqualm und Zugluft ausdrückte. Sie las einen Feuilletonroman. Ein ausgeschnittener Feuilletonroman besteht aus Hunderten von losen Blättern. Wenn die Dame las, machte sie es so: Sie hob das oberste Blatt ab, las die drei oder vier Spalten, dann legte sie das gelesene Blatt zu unterst, und immer so weiter.

Der Zug rollte weiter. Die Sonne schien zum Kupeefenster herein, die Dame las. In K. hielt der Zug mit einem Ruck. Die Dame fragte den Zugführer, wie lange Aufenthalt der Zug hätte, und ob sie Zeit genug habe, sich ein paar Orangen zu kaufen. Jawohl, das ginge. Der Zug hielte elf Minuten. Die Dame erhob sich und ging hinaus, nachdem sie den Roman auf den Fenstertisch vor sich gelegt hatte.

Ich dachte: „Man wird nie zu alt für einen Jungenstreich. Da liegt ein Feuille-